

Christentum aus dem Geheimnis der Himmelfahrt

Von Antonio Sicari OCD

»Er ist aufgefahren in den Himmel.« Dieser kurze Glaubensartikel, dichtester Ausdruck der Vorstellungskraft und des Glaubens der schlichten Gläubigen, ruft die Ablehnung derer hervor, die wissen, daß das darin enthaltene Weltbild (Himmel, Erde, Unterwelt) mythisch und heute nicht mehr annehmbar ist.

Trotzdem ist die »naive Natürlichkeit«, mit der die Alten – und auch noch wir – metaphysische und theologische Dimensionen unserer Existenz in kosmologischen Kategorien ausdrückten, von so zwingender Pädagogik und von solcher Schönheit, daß der Mensch aller Zeiten dafür empfänglich ist.

Der Himmel ist die »herrliche Wohnung« Gottes, von der aus er ebenso bergend und geheimnisvoll die Erde behütet, wie sich der Himmel mit seinem Glanz über der Erde wölbt. Vom »Himmel« ist das Wort auf die Erde niedergestiegen und hat sich bräutlich mit der menschlichen Natur verbunden, indem es das Fleisch des Menschen annahm. Von der Erde ist das menschengewordene, gekreuzigte und auferstandene Wort in den Himmel aufgefahren und hat sein menschliches Fleisch in die Wohnung Gottes zur Begegnung mit der Dreifaltigkeit geführt.

Welches Geheimnis verbirgt sich hinter diesem Glaubensartikel von der Himmelfahrt?

Heute stimmen die Exegeten darin überein, daß das Neue Testament auf vielfache Weise von der Himmelfahrt spricht. Der Evangelist Johannes faßt die drei Geheimnisse (Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten) in einem einzigen Ereignis zusammen. Paulus verbindet die Himmelfahrt mit der Auferstehung Christi und dem Wirken des Heiligen Geistes. Der Evangelist Lukas läßt zwischen Auferstehung und Himmelfahrt 40 Tage verstreichen und sieht sie als Vorstufe zur Sendung des Geistes am 50. Tag.¹

Man kann diese Unterschiede auf verschiedene Weise erklären. Am überzeugendsten ist die von Heinrich Schlier, die Gerhard Lohfink vertieft hat, wonach das eine transzendente Ereignis – es kann nur eines sein – in verschiedenen historischen Geschehen (Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten) sichtbar werden kann. Es handelt sich dabei um eine Art Pädagogik, die uns das Transzendente nahebringen soll. Von der Geschichtlichkeit des Menschen her haben wir diese Ausfaltung und das Sichtbarwerden ernst zu nehmen. Es ist uns verwehrt, sie einfach auf ein literarisches Stilmittel zu reduzieren. Geschichtlich gesehen geschieht tatsächlich etwas Verschiedenes.

1 Auch Johannes kennt sozusagen aus pädagogischen Gründen eine gewisse Verzögerung für einige Stunden (die Begebenheit mit Maria Magdalena, Joh 20,17), während umgekehrt auch Lukas ab und zu eine Einheit zu bevorzugen scheint.

Das führt, wie Joseph Ratzinger richtig bemerkt hat, zu einem neuen Verständnis des Verhältnisses von Ewigkeit und Zeit. Die Ewigkeit ist nicht einfach negativ als Zeitlosigkeit zu verstehen, sie ist positiv die »Macht der Gegenwart in aller Zeit«, »die schöpferisch tragende Macht aller Zeit«, »das Heute, das allen Zeiten gleichzeitig ist«, das »auch in jede Zeit hineinwirken« kann.²

In der Himmelfahrt wird in einem konkreten Geschehen die Rückkehr der gekreuzigten Menschheit Christi zum Vater sichtbar. Im Aufgefahrenen wird die neue und endgültige Beziehung zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttlichem und Menschlichem (beide in all ihren Dimensionen, in ihrer »Welt«) deutlich.

Hat man einmal den transzendenten Vorgang der Erhöhung des Auferstandenen auseinandergefaltet und den Blick auf den Vorgang der Himmelfahrt gerichtet, dann entsteht die Frage, was Gott mit ihr uns sagen wollte.

Wesentlich scheinen zwei Punkte zu sein: erstens die theologische Sicht des biblischen Bildes von den offenen Himmeln; zweitens, noch bedeutsamer, die daraus entstehenden theologischen Folgerungen für die »menschliche Gegenwart« Christi in seiner Kirche.

Die offenen Himmel

Der Weg vom Himmel zur Erde und umgekehrt ist ein ständiges Thema der Heiligen Schrift. Wir gehen vom Wort Christi aus: »Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn« (Joh 3,13). Es zeigt Jesus als den einzigen Offenbarer, den einzigen Hausgenossen Gottes, der zum Hausgenossen der Menschen wurde und so beide Welten miteinander verband. So können nun die Weisheit und die Geheimnisse Gottes zur Erde strömen.

Das Wort Christi schließt alles andere aus. Von ihm aus ist die lange Geschichte der vergeblichen Versuche, der falschen Vorspiegelungen und auch der berechtigten Hoffnungen zu beurteilen. Man kann bis auf den titanischen und untheologischen Versuch von Babel zurückgehen, »einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel« zu bauen (Gen 11,4), den Jesaias so großartig in der Geschichte seiner Zeit wiederfand (Jes 14,13 ff.). Dagegen steht zu Beginn der Heiligen Geschichte die Jakobsleiter, die »auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte« (Gen 28,12), auf der die Engel als Boten auf- und niederstiegen und die beiden Welten zum Segen verbanden. Das Thema bekommt neue Akzente in den verschiedenen Gaben Gottes, die vom Himmel auf die Erde strömen, um die Menschen und ihre Erde zu befruchten (Regen, Kraft, Wort, Geist). Eine Spirale der Hoffnung steigt auf in der kaum zu entziffernden

2 Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. München 1977, dtv 4094, S. 233.

Erinnerung an Menschen, die in den Himmel aufgenommen wurden. An der Schwelle des Neuen Bundes wird das Thema zu einem Gebetsschrei an Gott, ein Präludium zur Menschwerdung: »Reiß doch den Himmel auf und komm herab« (Jes 63,19). Noch gewaltiger wird dieser Ruf in den Gesichtern des Daniel vom »Menschensohn« in den offenen Himmel (Dan 7,13).

Im Neuen Testament wird das Thema vom offenen Himmel in allen Berichten von der Taufe Jesu angeschlagen (ein Thema, das noch vor der Weihnachtsgeschichte aufgegriffen wird). Es ist die ausdrückliche Verheißung Christi zu Beginn seiner öffentlichen Laufbahn: »Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn« (Joh 1,51). Es konkretisiert sich in der eucharistischen Verheißungsrede vom lebendigen Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (Joh 6,32.41.48.58). Es ist der ausschließliche und formale Grund der Verurteilung Jesu zum Tod (Mt 26,64 ff.). Schließlich findet es seinen Abschluß in der Himmelfahrt, in der Christus zum Vater zurückkehrt, nachdem er »alle Macht im Himmel und auf Erden« erhalten hat (Mt 28,18). Der Hebräerbrief vertieft das Thema von seiten des Priestertums her.

Ekklesiologisch wird es noch einmal im Bild der pilgernden Kirche aufgenommen, die dem himmlischen Jerusalem zustrebt, bis die Geschichte endet in der Vision von der »heiligen Stadt«, »dem neuen Jerusalem, das von Gott her aus dem Himmel herabgekommen ist, bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann schmückt« (Offb 21,2). Dann wird ein »neuer Himmel und eine neue Erde« sein. So schließt sich der Kreis: Die Stadt, die die Menschen in Babel zu bauen versuchten, steigt nicht in menschlichem Stolz in den Himmel hinauf, es kommt eine Stadt als Gabe Gottes vom Himmel herab.

Es handelt sich um ein theologisches Thema, das die ganze Schrift durchzieht und sie »einschließt«. Es kann die Grundlage für eine wahre und echte Spiritualität der Himmelfahrt bilden, in der eine heute weithin vergessene Haltung wiedergewonnen werden könnte: das lebendige Gespür für das kreatürliche Verlangen nach dem Göttlichen, das Christus unsagbar geschärft und geöffnet hat.

Die »menschliche« Gegenwart Christi

Anfang und Ende des Matthäusevangeliums bilden zwei feierliche Verheißungen über die endgültige Gemeinschaft, die Gott den Menschen in Christus geschenkt hat: der Emmanuel, der Gott-mit-uns (Mt 1,22), »kommt im Geist«, er geht sein ganzes Leben lang immer tiefer ins Menschliche ein und sendet am Ende seine Jünger in die ganze Welt mit der Verheißung seiner göttlichen Gegenwart, so daß der Name Gottes neu zu lesen ist: »Ich bin mit euch« (Mt 28,20).

Jeder Christ weiß, daß der Glaube an die Gegenwart seines Herrn für ihn wesentlich ist. Wie aber wird er dieser Gegenwart inne?

Die Frage ist ernst; denn die Himmelfahrt bedeutet unausweichlich auch Abwesenheit: »Eine Wolke entzog ihn ihren Blicken« (Apg 1,9). Das ist anders ausgedrückt die Erfüllung des Wortes Christi: »Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen« (Joh 16,7). Die Jünger, die »unverwandt in den Himmel schauten, während er fortging« (Apg 1,9), werden sanft zurückgerufen. Sie sollten nicht nach oben schauen. So konnten sie in »großer Freude nach Jerusalem zurückkehren« (Lk 24,52), so wie solche, denen etwas äußerst Schönes widerfahren ist.

Wie konnten dann die Jünger die Gegenwart ihres Herrn in ihrem Leben und in ihrer Sendung erkennen?

Hier ist an die dreifache Wirklichkeit zu erinnern, die die Tradition mit dem Begriff »Leib Christi« bezeichnet, womit die wahre und geheimnisvolle Verdichtung seiner Gegenwart gemeint ist: der Leib der Kirche, der eucharistische Leib und der Leib der Schrift. Diese wahren und wirklichen Formen sind in der einen Messe verbunden.

Henri de Lubac schließt sein Werk über das »Corpus mysticum«, worin er die Entwicklung dieses Begriffs zeigt, mit einem Zitat aus Rupert von Deutz (1075/80-1129/30): »Dem einen und einzigen Gottessohn und Menschensohn sind alle Glieder des Leibes wie ihrem Haupt zugefügt, alle, die im Glauben dieses Geheimnisses, in der Fülle seiner Liebe aufgenommen worden sind. Ein einziger Leib, eine einzige Person, ein einziger Christus, Haupt und Leib, erhebt sich also zum Himmel, und indem er Gott die Kirche in ihrer Glorie zeigt, ruft er voller Dankbarkeit aus: ›Das endlich ist Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch!‹ Und indem er zeigt, daß er und sie in einer wahrhaften Einheit der Person sich begegnen, sagt er weiter: ›Und sie werden zwei sein in einem einzigen Fleisch.‹³

Ja hier liegt ein großes Mysterium verborgen. Das Fleisch Christi, das vor der Passion nur dem einen Wort Gottes gehörte, ist durch die Passion so gewachsen, es hat sich so ausgebreitet und hat so den Erdkreis erfüllt, daß es alle Erwählten, die von Anfang der Welt an gelebt haben oder leben werden bis ans Ende der Welt, bis hin zum letzten Erwählten der Endzeit, durch die neue einigende Kraft dieses Sakraments zu einer einzigen Kirche, ja Gott und die Menschheit auf ewig ehelich zusammenfügt. Jenes Fleisch war das einsame Weizenkorn, ehe es in die Erde sank, um zu sterben, jetzt aber, da es tot war, wächst es auf dem Altar, wird fruchtbar unter unsern Händen, in unsern Leibern, und während der große reiche Herr der Ernte zum Himmel fährt, nimmt er die fruchtbare Erde, auf der er selber gewachsen war, mit in die Scheunen des Himmels empor.«³

Diesem Zitat könnte man ähnliche über den Realismus der Schrift zufügen.

³ Henri de Lubac, *Corpus mysticum*. Einsiedeln 1969, S. 321.

Kirche, Schrift und Eucharistie sind für den Gläubigen die stärkste Verankerung gegen die Versuchung des Rationalismus, einen im Abstand von 2000 Jahren konfinierten Christus zu befragen, an den man nur durch die Quellen und die kritische Forschung herankommt.

Und doch reicht auch dieser auf drei Wirklichkeiten abgestützte Realismus nicht aus, um die Besonderheit des Christentums zu wahren. Nach 2000 Jahren der Geschichte des Christentums ist man bestürzt über die Vielfalt der Meinungen, die die Christen vertreten und verteidigt haben. Man ist um so betroffener, wenn man mit Johannes Paul II. der Ansicht ist, daß »alle Krisen der europäischen Menschen Krisen des christlichen Menschen« sind und »die Krise der europäischen Kultur eine Krise der christlichen Kultur« ist.⁴ In diesem Sinn sind auch jene Phänomene, die nichts mit dem Christentum gemein zu haben scheinen, wie der Atheismus oder die Säkularisierung, aus dem Inneren des christlichen Bewußtseins hervorgegangen.

Das führt uns zu einem entscheidenden Punkt der christlichen Botschaft, von dem alle möglichen, auch die extremsten und widersprüchlichsten Irrwege ausgehen. Er besteht, so scheint mir, in der verschiedenen Art und Weise, das Verhältnis von Christus und Geist (und damit der Kirche) zu sehen und zu leben.

Gott ist Mensch, das Wort ist Fleisch geworden. Daß Gott als Mensch in der Welt gegenwärtig ist, macht die Frohe Botschaft aus, die die Christianisierung der Geschichte vorangetrieben hat. Daß Gott Mensch ist, bedeutet auch, daß er den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen ist. Deshalb ist die geschichtliche Verlängerung seiner Menschheit nur in der Sendung und Tätigkeit des Geistes in der Menschheit der Gläubigen, in der Kirche, möglich.

So hängt alles vom Glauben an die Himmelfahrt ab: der Gott, der zur Erde niedergestiegen ist, um dann in den Himmel aufzusteigen, ist nicht der gnostische Offenbarer, der nieder- und aufsteigt, ohne das Gewicht des Fleisches zu spüren. Er trug vielmehr sein gekreuzigtes und verherrlichtes Fleisch in den innertrinitarischen Kreis hinein und hat es so ewig und damit allen Zeiten gegenwärtig gemacht. Die Sendung des Geistes folgt auf die Himmelfahrt: alles, was uns in und mit dem Geist zukommt – er selbst und seine Gaben –, ist endgültig und ewig mit der Menschheit Christi verbunden. Der Geist, der die Kirche lenkt und mit seinen Gaben erfüllt, ist der Geist, der aus dem Innern einer Dreifaltigkeit gesendet wird, die in ihren göttlichen Schoß die glorreiche Menschheit des Sohnes aufgenommen hat.

Die Himmelfahrt ist nicht eine unnütze Choreographie. Sie ist die Offenbarung, daß das himmlische Leben vom Menschlichen durchdrungen ist und daß deswegen alles, was von oben herabsteigt, also auch Pfingsten, in irgendeiner Weise schon inkarniert von oben herabsteigt, vertraut mit dem Fleisch, und von

4 Ansprache vor dem Symposium der europäischen Bischöfe, 5.-8. Oktober 1982.

innen her darauf ausgerichtet. Es bewahrheitet sich das Wort Christi: »Er (der Geist) wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden« (Joh 16,14).

Von dieser grundlegenden Wahrheit aus läßt sich über die Geschichte sagen: Alle theoretischen und praktischen Irrwege, die unsere Geschichte kennzeichnen (von den alten und neueren joachimitischen Tendenzen zu den protestantischen Spaltungen, den Spekulationen Hegels mit ihren von seinen Nachfolgern gezogenen Konsequenzen, zu den modernen »Erweckungsbewegungen«, denen sich heute viele Christen verschreiben, zu den Kontroversen über die angebliche Nichtexistenz einer christlichen Kultur oder einer christlichen Gesellschaftslehre, zu dem heutigen missionarischen Unvermögen der Christen, insbesondere des Klerus, und zu den religiös verbrämten politischen Stellungnahmen, bis zur praktischen Trennung des Sakralen und des Profanen, zwischen denen es keine Verbindung mehr gibt, hin zum heute üblichen Übersehen von Berufung, bis zu den modischen Atheismen und Säkularismen), am Anfang all dieser Bewegungen und Richtungen, am Anfang des Glaubensdramas steht dieses Unverständnis: Man möchte das Gesetz der Menschwerdung durch irgendein »Gesetz des Geistes« überwinden.

Man denkt nicht mehr an das Wunder der Himmelfahrt. Von diesem Geheimnis her wird die Kirche beurteilt werden, ob sie sich immer bewußt ist, der wahre Leib des Herrn zu sein, ob sie dieses Wissen immer ausdrückt, ob sie ihre Gläubigen, gleich welcher Spiritualität, unterweist, die Menschwerdung ernst zu nehmen, ob sie ihnen sagt, daß die konkrete Situation ihres Lebens mit seiner »Fleischlichkeit« der einzige Bereich ist, in den hinein der Geist des in den Himmel aufgefahrenen Gottmenschen die Menschheit des Sohnes Gottes verlängern kann. Denn der Geist will nichts anderes als dies.

Wenn manchmal der kirchliche Leib Christi überaus schwerfällig ist, dann ist das unter dem Strich immer noch eine größere Gnade als alle vorgebliche Geistigkeit, die darauf hinausläuft, die dreiunddreißig Jahre der Inkarnation vom restlichen Lauf der Geschichte zu trennen und auf ein mythisches und fernes Zeitalter zurückzuführen, in dem man Gott noch wie einem Menschen begegnen, ihn hören und sehen konnte, der alle Schwerfälligkeiten, Bedenken und Grenzen aufwies, die man bei jedem Menschen finden kann.

»Er ist aufgefahren in den Himmel.« Ein kleines, wie es scheint nebensächliches Stück aus dem Credo, über das man auch nicht reden könnte. Die Jünger dagegen gingen nach der Himmelfahrt voll Freude fort und priesen Gott aus keinem anderen Grund, als weil sie alles gesehen hatten, was sich zwischen Mensch und Gott ereignet hatte, weil sie nicht davon absehen konnten, daß er ein Mensch wie sie geworden war.